

Fromm und stark.



Eine Festgabe
der lippischen Heimatkirche
zur Konfirmation
1919



In Verbindung mit anderen herausgegeben
von Jugendsekretär Niemann, Detmold.

125



00539122

Theologische Bibliothek
Lippische Landeskirche

Wn 120

Fromm und stark.



Eine Festgabe
der lippischen Heimatkirche
zur Konfirmation
1919



Wn 120

In Verbindung mit anderen herausgegeben
von Jugendsekretär Niemann, Detmold.

Lippische Landesbibliothek



03853292

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zur Konfirmation. Gedicht.	3
Fromm und stark. Ein Konfirmationswunsch. Von Generalsuperintendent D. W e ß e l.	4
Was wollt Ihr werden, Von Jugendsekretär N i e m a n n.	6
Wer nicht an Christus glauben will . . .	7
Komm mit! Von P. M e y e r, Diaconissenhaus, Detmold	8
Die Kapelle.	10
O du Heimatflur. Von P. R u p e r t i in Lützen- hausen	11
Hütet Euch! Ein offenes Wort. Von Jugend- sekretär N i e m a n n.	14
Auf meiner Schlachtenfahne	17
Missionsjugend. Von Missionar C. U f e r in Barmen.	18
Gehe hin und tue desgleichen	21
Um die Krone. Von P. S e t t l i n g in Lemgo.	22



Zur Konfirmation.

Heilig sei Euch diese Stunde,
Freunde, jetzt und allezeit,
Habt Ihr doch zum heil'gen Bunde
Eurem Gott Euch heit' geweiht!
Dies Gelöbniß ew'ger Treue
Sei ein ganzes Männerwort!
Haltet's gern und stets aufs neue,
Lebt danach an jedem Ort.

Aus der Kindheit süßer Stille
Zieht ins Leben Ihr nun aus,
Wo ein schwacher, leichter Wille
Nicht besteht in Sturm und Graus!
O, so faßt die Heilandsrechte,
Daß Ihr stark und feste steht,
Und als Freie, nicht als Knechte
Fröhlich stets durchs Leben geht!

Wenn die Spötter Euch verlachen,
Wenn der Teufel Euch versucht,
Liebt im Beten und im Wachen
Bei Euch stets die rechte Zucht!
Laßt der Sünde nicht den Willen,
Duldet mutig Hohn und Spott —
Jesus wird die Stürme stillen,
Er hilft frei aus aller Not!

Und wenn viele treulos weichen,
In der Feinde Reihen steh'n —
Bleibet, wo die Kreuzeszeichen
Siegend auf den Höhen weh'n!
Keiner werde ein Verräter,
Stark und treu soll jeder sein,
Für den Glauben uns'rer Väter
Freudig Gut und Leben weih'n!

Folgt, ja folgt dem Königsworte
Unsers Jesu fern und nah';
Stehet nun an jedem Orte
Als ein Volk des Glaubens da!
Behret mächtig dem Verderben,
Drängt Euch in der Streiter Reih'n:
Evangelisch bis zum Sterben,
Deutsch bis in den Tod hinein!

Heinrich Riemann.

Was wollt Ihr werden?

Von Jugendsekretär R i e m a n n , Detmold.

In Goldberg in Schlesien lebte vor vielen Jahren ein Rektor mit Namen Trogendorf. Das war ein merkwürdiger Mann, war aber sehr klug und wußte mit der Jugend umzugehen. Daher kamen denn auch viele jugendliche Leute nach Goldberg, um ihn zu hören und von ihm Weisheit zu lernen. Wenn der Herr Rektor in den Lehrsaal kam, dann grüßte er die großen Schüler oft mit folgenden Worten: „Guten Tag, ihr kaiserlichen und fürstlichen geheimen Räte, ihr Bürgermeister und Ratsherren, ihr Kaufleute und Krämer, ihr Künstler und Handwerker, ihr Büttel, Henker und Lumpenvolk! — Das alles könnt Ihr werden, je nachdem Ihr Eure Jugendzeit ausnützt.“

Der alte Rektor Trogendorf hat meiner Ansicht nach recht! Ein junger Mensch, der treu und fleißig ist in seinem Beruf und sich müht, darin etwas Tüchtiges zu leisten, der kann und wird etwas werden in der Welt. Wer seine Jugendzeit nicht ausnützt, sondern lau und lässig oder gar träge und faul ist in seinem Beruf, der kann bald zum Lumpenvolk gehören.

Was wollt Ihr werden?

Mein lieber junger Freund! Du willst doch sicherlich ein ganzer Mann werden, der einmal seinen Platz ausfüllt in der Welt, und Du willst auch ein treuer gläubiger Christ sein, ein Mensch Gottes, zu allem guten Werk geschickt. Am Konfirmationsaltar hast Du heute heilige Vorsätze dazu gefaßt. Aber die Vorsätze allein genügen nicht, damit ist bekanntlich oft der Weg zur Hölle gepflastert. Zum Wollen muß das Vollbringen kommen. Und da setzt nun der Kampf Deines Lebens ein!

Es gibt in dieser sündlichen Welt so vieles, was stärker ist, als wir selbst. Da ist das eigene Herz, das böse ist von Jugend auf; nicht wahr, davon hast Du auch schon etwas erfahren. Da ist unser Fleisch und Blut, das uns immerdar träge macht und zur Sünde reizt; vor diesen Naturtrieben, die sich immer stärker geltend machen, kapitulieren die meisten Menschen und geraten in eine unrühmliche Knechtschaft des Fleisches, die sie tief unglücklich macht. Da ist das gottlose Weltleben, das uns auf Schritt und Tritt umbrandet; der Unglaube, der in allen Schattierungen auf uns einströmt — besonders auch auf den Arbeitsstätten durch gottlose Kameraden und Berufsgenossen. Und hinter all diesen feindlichen Mächten steht der Teufel selbst, der „Fürst dieser Welt“ (Eph. 6, 10 bis 17), der Ursprung alles Bösen, die alte Schlange. „Groß' Macht und viel List sein grausam Rüstung ist!“

Aber wie Luther einst getrost und stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke seinen Weg ging und einen Sieg nach dem anderen erhielt, — so soll auch jeder evangelische Junge furchtlos und

treu den Kampf aufnehmen: „Es streit' für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren.“ Du kennst ihn ja: „Jesus Christus, der Bezwingen des Todes und der Hölle — unser Heiland und bester Freund! Er ist der Stärkere, mit dem wir alle finsternen Mächte aus dem Felde schlagen können. Halte Dich im Glauben fest an Ihn; unter seinen Augen wachsen Männer heran, wie sie unser Volk, wie sie die Welt jetzt braucht.

In einem Kampfe ist es immer gut, wenn man Bundesgenossen hat; und auch in diesem Kampfe Deines Lebens ist es notwendig, daß Dir gleichgesinnte Freunde zur Seite stehen. Schaue Dich nach solchen um! Sicherlich sind auch in Deiner Nachbarschaft und Umgebung solche, die den gleichen Kampf kämpfen. Schließe Dich ihnen an! An manchen Orten, auch unseres Lippe-landes, bestehen christliche Vereine, die die Jugend ums Panier des Kreuzes und unter Gottes Wort sammeln. Da ist eine Stätte für Dich, wo man Dich herzlich willkommen heißen wird, und wo Du siegreiche Waffen finden kannst im Kampf wider das Böse. Werde ein Kämpfer im Heere des Lichts!

Der bekannte Evangelist Samuel Keller erzählt einmal, vier Schüler hätten im Gespräch die Frage aufgeworfen, was jeder werden wolle. Der erste sagte: „Ich will reich werden!“ Der zweite meinte: „Ich will klug werden, wie alle meine Lehrer zusammen!“ Der dritte sprach: „Nein, ich will so berühmt werden, wie keiner von Euch!“ Der letzte stockte erst, dann hob er nachdenklich an: „Ich kann es nicht gleich so schnell sagen, aber ich meine, mein Vater hat wohl recht, wenn er mir immer sagt: „Karl, Du kannst werden, was Du willst, aber auf alle Fälle sollst Du ein ganzer Mann werden!“

Das wünsche ich Dir auch, mein lieber junger Freund, heute am Konfirmationstage. Und nun gehe hin in Dein Kämmerlein — denn Ernst Moritz Arndt, der deutsche Dichter aus den Freiheitskriegen, hat einmal auf die Frage: Wer ist ein Mann? die Antwort gegeben: „Der beten kann!“ — schließe die Thür hinter Dir zu und bete zu Deinem Gott und Heiland im Verborgenen:

„Laß ein Mann mich werden,
Der voll Zucht und Art
Stark und rein auf Erden
Seel' und Leib bewahrt!

Laß ein Mann mich werden,
Der durch Kampf und Streit,
Lust und Not der Erden
Dringt zur Ewigkeit!“

Wer nicht an Christus glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn raten kann. Ich und Du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen; und das kann Er überschenglich, nach dem, was von Ihm geschrieben steht, und wir wissen keinen, von dem wir's lieber hätten.

Mathias Claudius.

Komm' mit!

Von Pastor Meyer, Diakonissenhaus, Detmold.

Das ist nicht immer eine gute Einladung; es ist häufig ein Lockruf zum Bösen. Komm mit! so spricht die leichtsinnige Freundin, die ihre Altersgenossin mitnehmen möchte zu den Stätten der Weltlust. Komm mit! so lockt der gewissenlose Versüßer. Verschließ solchen lockenden Stimmen Dein Ohr, liebes Kind, und gedenke an das Wort der heiligen Schrift: „Wenn Dich die bösen Burben locken, so folge ihnen nicht!“

Heute rufen wir Dir, liebe Konfirmandin, das Wort „Komm mit!“ zu und wollen Dich bitten: Komm mit uns auf den Weg des Lebens, in die Nachfolge Jesu Christi!

Es soll uns nicht gereuen
Der schmale Pilgerpfad;
Wir kennen ja den Treuen,
Der uns gerufen hat.

In diesem Sinne ist auch der Titel eines kleinen Blattes gemeint, das alle 14 Tage in 147 000 Exemplaren erscheint. Es heißt: Komm mit! und ladet die jungen Mädchen ein, sich dem Jungfrauenverein, wo ein solcher besteht, anzuschließen. Das Blatt ist so warm und freundlich, so sonnig, fröhlich und frisch geschrieben, daß es sich selbst empfiehlt. Und ich bin gewiß, Du wirst das Blatt sehr lieb gewinnen, wenn Du es erst kennen gelernt hast.

Der Titel des Blattes aber sei Dir eine recht freundliche und dringende Einladung: Komm in die Versammlungen des Jungfrauenvereins Deiner Gemeinde, sei es, daß der Verein sich am Sonntag nachmittag oder an einem Abend der Woche zusammenfindet. Wirst sehen, daß da die Freude zu Hause ist, und ohne Freude kann ja die liebe Jugend nicht leben. Möchtest Du aber genauer wissen, wie das Leben im Jungfrauenverein sich gestaltet, so laß es Dir hier kurz sagen:

1. Du findest im Verein schöne Freundschaft mit gleichgesinnten und gleichaltrigen jungen Mädchen.

2. Der Jungfrauenverein will Dir edle Sonntagsfreude gewähren. Wenn Du einen freien Sonntagnachmittag hast, so weißt Du, wo Du ihn zubringen kannst.

3. Im Verein werden viele schöne Lieder geübt, die man teils einstimmig, teils mehrstimmig singt.

4. In manchem Verein werden Bewegungsspiele gemacht, an denen junge Mädchen meist viel Freude haben.

5. An schönen Sonntagnachmittagen wandert man gemeinsam Wanderungen durch Wald und Fluren, oder man besucht ein

christliches Fest in der eigenen Gemeinde oder einer Nachbargemeinde. Bei dieser Gelegenheit trägt der Verein zur Erbauung der Festversammlung schöne Lieder vor, die wohl immer gern gehört werden.

6. Viele Jungfrauenvereine werden auch ein eigenes *J a h r e s =* fest feiern, wobei Ansprachen mit Liedern und Deklamationen oder Aufführungen der jungen Mädchen abwechseln.

7. Das Beste aber ist, daß in jeder Zusammenkunft des Vereins ein Wort der heiligen Schrift in den Mittelpunkt der Vereinsstunde gestellt wird. Das gibt dem Vereinsleben erst die rechte Weihe und spendet den jungen Mädchen neue Kraft für die Aufgaben des alltäglichen Berufs.

Du siehst, liebe Konfirmandin, daß Dir im Jungfrauenverein viel Schönes und Gutes geboten wird. Darum darf ich Dich mit gutem Gewissen einladen: Komm mit und versuch einmal, ob Dir nicht ein solcher Verein viel edle Freude und wertvolle Förderung bieten kann! Er will Dir helfen, eine reine, ungetrübte Jugend zu verleben.

Damit Du nun, wenn Du in einer Stadt oder in einem anderen Ort eine Stellung annimmst, gleich weißt, wo Du in der freien Zeit Anschluß finden kannst, nenne ich Dir hier die lippischen Jungfrauenvereine, die in Lippe bestehen.

Es gibt drei Vereine in *D e t m o l d*; zu dem ersten meldest Du Dich bei Fräulein Kakeimann in der Paulinenanstalt, zu dem zweiten, der sich in der Kinderschule Annastraße versammelt, bei den Gemeindegemeinschaften am Wall, zu dem dritten (lutherisch) bei Fräulein Ellv Schild, Elisabethstraße. In *L e m g o* bestehen zwei Vereine; der lutherische wird von Frau Pastor Eilers, der reformierte von Frau Pastor Tölle geleitet. In *S a l z u s l e n* zwei Vereine, reformiert Fräulein Büschgen, lutherisch Frau Superintendent Peters. In *L a g e* ein Verein, Superintendent Müller oder Gemeindegemeinschaft. In *B l o m b e r g* ein Verein, Pastor Thelemann. In *H o r n* ein Verein, Gemeindegemeinschaft. Ferner findest Du einen Jungfrauenverein in *B a r n t r u p*, *S c h w a l e n b e r g*, *B ö s i n g f e l d*, *A l v e r d i s s e n*, *A l m e n a*, *S i l i x e n*, *L a n g e n h o l z h a u s e n*, *B a r e n h o l z*, *H o h e n h a u s e n*, *H i l l e n t r u p*, *S c h ö t m a r*, *D e r l i n g h a u s e n*, *L e o p o l d s h ö h e*, *S t a p e l a g e*, *B a h l =* *h a u s e n*, *L i p p e r o d e*, *H e i d e n o l d e n d o r f*, *F a l l e n h a g e n*. Das sind 28 Jungfrauenvereine, die insgesamt 1060 Mitglieder zählen und zu einem lippischen Landesverband zusammengeschlossen sind. Vor dem Kriege waren noch einige Jungfrauenvereine vorhanden, die nun wohl auch bald wieder aufleben werden. Wie aber, wenn in meinem Ort kein Jungfrauenverein besteht? fragst Du. Dann laß mich Dir einen guten Rat geben. Gründe Du einen! Du wunderst Dich? Nun, ich will Dir sagen, wie ich es meine. Bitte Gott, daß er Dir zunächst eine liebe, christlich gesinnte Freundin schenkt. Vielleicht findet Ihr gemeinsam noch eine dritte oder vierte. Seid Ihr klar darüber, was Ihr wollt, dann bittet eine reifere Christin der Gemeinde, sie möge Euch eine mütterliche Freundin und Leiterin sein.

Vielleicht ist es die Pfarrfrau oder die Lehrersfrau oder die Gemeindegewesener oder irgend eine vertrauenswürdige Persönlichkeit, die Liebe zu der heranwachsenden Jugend hat. Sicherlich wird auch der Pfarrer der Gemeinde, wenn er nicht zu sehr überlastet ist, Euch gern mit Rat und Tat zur Seite stehen. Und siehe der Jungfrauenverein ist da! Auf diese Weise sind sicherlich viele unserer blühenden Vereine entstanden. Wenn sich so in der Jugend selbst das Verlangen nach christlicher Jugendpflege regt, wird der Pastor dafür sehr dankbar sein.

Wichtig ist dann, daß Ihr gleich auch einige Nummern des Blättchens „Komm mit!“ und der „Deutschen Mädchenzeitung“ bestellt, und daß die Leiterin sich die Monatschrift „Weibliche Jugend“ hält. Alle diese Blätter sind überaus anregend und machen auch in dünnen Zeiten immer wieder Mut zum Durchhalten in der Vereinsache.

Man bestellt diese Schriften bei dem Burckhardt'schen Verlag in Berlin-Dahlem, Friedbergstraße 25.

Dadurch kommt man zugleich in Fühlung mit der großen Arbeit des „Evangelischen Verbandes für weibliche Jugend“ und man wird staunen über die Größe dieses gesegneten Werkes, in welchem 4464 Jungmädchenvereine mit 190854 Mitgliedern zusammengeschlossen sind, die einig sind in der Verfolgung des herrlichen Zieles:

Die Kapelle.

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Tal hinab.
Drunten singt bei Wies' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.
Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille sind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauscht empor.
Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Tal!
Hirtenknabe! Hirtenknabe!
Dir auch singt man dort einmal. —

U h l a n d.

O du Heimatflur.

Von P. Ruperti in Lützenhausen.

„O Heimatliebe, Heimatluft,
Du Born der Sehnsucht, unergründet,
Du frommer Strahl, in jeder Brust,
Vom Himmel selber angezündet,
Gefühl, das wie der Tod so stark,
Uns eingesenkt ward bis ins Mark,
Das uns das Tal, da wir geboren,
Mit tausendfarb'gem Schimmer schmückt,
Und war's im Steppensand verloren,
Und wär's von ew'gem Schnee gedrückt“ —

leise, leise, wie unter verhaltenen Tränen klangen diese deutschen Worte tief im Innern Jova's von den schmalen Lippen eines Siebzigjährigen; den Osten, den Osten suchten die weiten Augen, und immer wieder fuhr die kalte Hand darüber hin, als müßte sie das Bild verwischen. Aber hatte diese Hand manche Sorge von dannen geschwächt und alle Hindernisse auf dem Wege zu der großen Farm beiseite geschoben, heute war sie machtlos, der Konfirmationstag des Enkels hatte Hans Friedrich Gotthold Meier's Herz zu sehr aufgerissen, und aus den tiefen Furchen keimte, sproßte und blühte sie auf: die Heimat, die deutsche Heimat in ihrer ganzen armen und doch so tiefen Schönheit.

Arm, ja. — Ach, sie hatte ja kein Brot, all ihre Kinder zu ernähren, so arm war sie. Viel Tausende trieb sie im Frühjahr hinaus, der Ferne bitteres Brot zu essen, und doch schön, schön, wie nichts, ach nichts in der weiten Welt war sie!

Mit kleinen, raschen Füßen trat sie vor Hans Friedrich Gotthold Meier hin, schüttelte die Blondhaare aus der Stirn, sah ihn mit leuchtenden Blauaugen an und — „weißt Du es noch, Gotthold, wie wir Kinder waren, Du und ich? — Weißt Du es noch, wie im Winter unser Schlitten den Berg hinabsauste, Du mit mir? — Weißt Du es noch, wenn der Frühling kam mit Sang und Klang und uns mit unseren Ziegen in das Freie trieb, mitten hinein in all das Blumenblühen und den Lerchenjubiläum? — Kennst Du noch der Nachtigal Nest im wilden Rosenbusch am leise plätschernden Bache? — Hörst Du noch der Wachtel Ruf aus dem hohen Kornfelde? „Fürchte Gott!“ so hatte uns unser alter Lehrer den Ruf gedeutet und ein feines Lied gelehrt, zweistimmig haben wir es oft gesungen. — Und weißt Du es noch, wenn die Feuer im Herbstabend schwelten und „unsere“ Kartoffeln so fein nach Rauch schmeckten, beinahe so schön, wie im Winter die

„Putten“, die die surrenden Räder einen kurzen Augenblick still stehen ließen, als wir älter waren?“ — —

Ein kleiner roter Mund spricht es leise zu dem Alten, Blauaugen strahlen ihn an, ein Ruck des feinen Köpfchens wirft die Blondlocken aus der Stirn, wie einst, wie einst, ehe Maria mit Myrthenkranz und Schleier im weißen Sarge lag. — —

Und ein anderes Bild steigt auf, gestaltet sich und tritt vor Hans Friedrich Gotthold Meier. Silbergrau steht an den Schläfen des scharfgeschnittenen Gesichtes, Braunaugen träumen darin. Seines Vaters Hand faßt ihn, durch die Felder geht der Weg bergwärts, bis die Heimat tief unten zu ihren Füßen lag, und leise, leise aus weiter Ferne hört er wieder, wie der schlichte Mann neben ihm die Schönheit ausdeutete, sie mit Sagen und Geschichten umwob, daß sie da stand vor den Augen des Knaben, wie ein Märchenprinzeßchen, das doch sonst nur im tiefen Bergwalde wohnte, ganz hinten, wo die Buchenstämmen im Dämmer verschwimmerten, und der Quell so geheimnisvoll murmelte.

Und wurden nicht aus den Buchenstämmen Pfeiler, aus dem hohen deutschen Waldesdom das niedere Gewölbe der schlichten, weißgetünchten Dorfkirche? Aber wie spielte der Sonne Licht so lieb um das einsame Heilandsbild. — Wie senkte sich so lind segnend die Hand des alten Pastors auf sein Haupt, wie klang es so heilig, kraftverheißend in das Herz des halbverwaisten Knaben: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!“ — Ja, da konnte man ganz leise aus dem Herzen heraus singen: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von Deiner Macht, Du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht,“ und hinterher dem Mütterlein die Hand fest drücken, weil man dachte: sei still, ich Sorge nun, ich bin nun groß und stark.

„Ich Sorge nun!“ Nickende Pferdeköpfe tauchen aus dem Dunkel der Vergangenheit auf. Die beiden Braunen sind es, die den blanken Pflug mit Gott und Hah von der Vorwende zur Ahnenvende bringen in schnurgerader Linie ohne ein einzig Schweine-tröglein.

„Ich Sorge nun!“ Das fröhliche Dängeln der Sense klingt im stillen Abend über das Dorf, und die neue Schärfe zischt morgens durch das reife Korn ganz anders, als diese amerikanischen Haken, die nicht geklopft werden können.

„Ich Sorge nun!“ Wie klangen die harten Taler auf den armen Tisch der armen Witwe. Viel waren's nicht, denn karg war damals noch der Lohn, aber geklungen hatte kein Dollar je so wieder, wie jene deutschen Taler, die die Mutter dann mit zitternden Händen im Strumpfe barg.

Die Mutter! — — Gotthold Meier, was sieht Dich an, warum steigt das Wasser Dir in die Augen. Beugst Du Dich noch einmal über der Mutter armes Lager, lauscht Du noch einmal ängstlich auf den leisen ersterbenden Atemzug, Du allein, ganz allein. — Danke Gott, daß Du allein bist, denn ein kostbares Geschenk fällt Dir so zu. Sieh, Deiner Mutter Auge öffnet sich noch einmal, sieht Dich an, wie

nie zuvor, magere Hände heben sich, leise, leise streicheln sie Deine Wange, was sie nie getan: „Mien leiw, leiw Junge!“ segnet Dich heilige Liebe für Dein ganzes Leben und sinkt ins Grab.

Sank ins Grab wie die Heimat dort unten, dort unten im Dämmergrau des kommenden Morgens hinter Dir blieb, Gotthold. Warum stehst Du da, das Felleisen auf dem Rücken? — Was soll der Knotenstock in Deiner Hand? — Was hast Du in Dein großes, rotes Taschentuch gepackt? — All Deine Habe, Gotthold? — Fort willst Du? — Auch Dein Herz, Gotthold? Warum preßt Du die Rechte so fest darauf, warum will sich der Blick nicht wenden? — Heimat, Heimat! Dort unten liegt sie. Mit blinden Augen — sind Tränen darin? — Winkt Dir der Bach ein Valet zu. Haus bei Haus, Hof bei Hof baut sich das Dorf auf, D e i n Dorf, Gotthold! Noch schläft es, kein Rauch steigt auf, wenige Schläge der Turmuhr kommen verhallend daher und ziehen das Auge noch einmal hin zum schlichten Dorfskirchlein. Siehst Du die Kreuze winken, Gotthold? Wer grüßt Dich? Mutter, Vater, Maria, Deiner Kindheit lachende Gespielin. Und dort hinten, Gotthold, wo's Dörflein dort zu Ende geht — Dein Vaterhaus.

Geh', Gotthold, geh', laß mich im jungen Morgen zurück, Deine Heimat, die Dir zu eng wurde. Geh' die Weser abwärts, laß die Anker hochgehen, laß sie fallen am fremden Strande. Wirke, schaffe! Breit sind Deine Schultern, hart ist Deine Hand, voran wirst Du kommen, denn Du wirst den nicht vergessen, dem Du Treue versprachst am armen Dorfsaltar. Verschwinnen, fast untergehen wird mein Bild in dem Flimmerglanz Deines heißen Lebensmittags. Aber wenn der Abend kommt, dann, dann, siehe, bin ich da, und will Dein Herz mit heißer Sehnsucht erfüllen und leise, leise wird es klingen:

O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinen sel'gen Auen
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehen, entfliehen im Traum.

Hütet Euch!

Ein offenes Wort

von Jugendsekretär N i e m a n n, Detmold.

Raubritter und Wegelagerer — wer von Euch, meine lieben jungen Freunde und Freundinnen, kennt nicht diese gefährliche Gesellschaft aus dem dunklen Mittelalter! Sie waren der Schrecken der Kaufleute und Reisenden und haben manch' einem Reichtum, Freiheit, Freude und Leben genommen.

Auch Ihr seid auf einer Reise. Auf der Landstraße des Lebens zieht Ihr jung und fröhlich dahin — laßt es Euch gefallen, daß ich Euch heute als ein W a r n e r, der es gut mit Euch meint, entgegen trete und Euch zurufe: Hütet Euch! Es lauern Feinde am Wege, die schlimmer sind als die berühmten Wegelagerer des Mittelalters. Habt acht und seid auf der Hut, damit nicht plötzlich Euer Reichtum, Eure Freiheit, Eure Freude, ja selbst Gesundheit und Leben von Euch genommen wird! — Wie ich das meine? Hört mir zu!

Der erste Feind, vor den ich warnen möchte, ist der U n g l a u b e. Bis jetzt seid Ihr in treuer Eltern und Lehrer Hut aufgewachsen. Sie haben viel Mühe daran gewandt, ihr Bestes, den seligmachenden Glauben, der aus dem Evangelium kommt, Euch zu vermitteln. Eure Seelsorger haben im Konfirmandenunterricht noch besonders viel Sorgfalt darauf verwandt, Euer Herz fest zu machen, damit ihr diesen Schatz nun auch in seinem ganzen Werte erkennen und dann festhalten möchtet.

Jetzt werden die meisten von Euch durch die neuen Verhältnisse, in die das Leben Euch nach der Konfirmation stellt, auch mit anders gerichteten Menschen zusammenkommen, nämlich mit solchen, die Euch verlachen, wenn Ihr von Gott oder Jesus sprecht, die spotten, wenn Ihr Eure Hände zum Gebet faltet oder im teuren Gotteswort lest. Das sind Menschen, die mit Gott zerfallen sind, die am Glauben Schiffbruch erlitten haben, vielfach ihre eigenen Sündentwege gehen und Freude daran haben, auch andere zu sich herabzuziehen. Hütet Euch vor denen! Sie meinen es nicht gut mit Euch! Wenn Euch solche Menschen auf dem Lebenswege begegnen, dann meidet ihre Gesellschaft, so viel es geht. David sagt im 1. Psalm: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen!“

Halte, was Du hast, daß niemand Deine Krone nehme!

Der Glaube ist Dein höchstes und heiligstes Gut. Wenn es einem Menschen gelingen sollte, Dir den zu rauben, der hätte Dir das Beste, Deine Seligkeit, genommen. Wie arm wärest Du dann! O, möchtest Du immerdar, bis an Dein kühles Grab, singen und sagen können:

Einen gold'nen Wanderstab
Ich in meinen Händen hab',
Aus dem Himmel ist er her,
Nach dem Himmel weist er!
Dieser Stab, seht, ist mein Glaube,
Hält mich aufrecht hier im Staube!
Trennt auch Leib und Seele sich --
Auf ihn trau' und baue ich!

Ein zweiter Feind ist der Alkohol. Luther hat einmal im Blick auf unser deutsches Volk mit tiefem Schmerz ausgerufen: „Es muß eines jedes Land seinen eigenen Teufel haben. Unser deutscher Teufel muß ein guter Weinschlauch sein und „Sauf“ heißen, der mit so großen Saufen Weines und Bieres nicht kann geköhlet werden, und wird selbiger, fürchte ich, ewig Deutschlands Plage bleiben bis an den jüngsten Tag.“ Und Melancthon ruft klagend aus: „Wir Deutschen saufen uns arm, saufen uns krank und saufen uns in die Hölle!“

Wer kennt sie nicht, die Macht,
Die an der Straße wacht,
Lauernd auf Raub?
Freunde, Ihr wißt es wohl:
Wirtshaus und Alkohol
Ist was des Volkes Wohl
Tritt in den Staub!

Hütet Euch! Es ist furchtbar, welche Verheerungen im Einzel- und Familienleben der Teufel „Sauf“ in unserer Mitte schon angerichtet hat und noch immer anrichtet. Seine Opfer zählen nach Millionen. Willst Du nicht unglücklich werden, ist Dir Leben und Freiheit lieb, mein lieber junger Freund, dann erkenne diesen Feind und meide ihn!

Ein gebildeter Chinese hat vor dem Kriege Deutschland mit offenen Augen bereist. Er hat seine gesammelten Erfahrungen damals in der in Peking erscheinenden Zeitung „Tauseng“ veröffentlicht. Da schreibt er über die Herrschaft des Alkohols folgendes: „Deutschland ersäuft und verdirbt an Bier und anderen berausenden Getränken. Wie eine Flut, die Tod und Verderben, Armut und Verbrechen bringt, ist der Alkohol bis in die Winkel, in die größten Paläste und kleinsten Hütten des mächtigen deutschen Reiches gedrungen und immer stärker schwillt der Strom an. Und alles das geschieht unter dem Schutze und der Protektion einer hohen Regierung. Die Stützen des Staates brennen Schnaps und verteidigen das Gewerbe um des Verdienstes willen. Die Großen des Landes liefern dem Volke diese Getränke, und im deutschen Reichstage führen Brenner und Brauer das große Wort. Niemand wagt es, dem verderblichen Treiben entgegenzutreten, aus Angst vor den Herren, die beim Alkoholhandel reich werden, und aus Furcht vor ihrem trinkenden Anhang. Die Deutschen verabscheuen das Opiumrauchen

unseres Volkes und stellen uns deshalb an den Pranger, und doch beschönigen sie ihr eigenes nationales Laster, welches genau dieselben Wirkungen hat. China verurteilt das Opium, die angesehensten Kreise Deutschlands aber verherrlichen die Alkoholnarke, und das Volk wird dadurch entartet."

So urteilt ein Heide über das „christliche“ Deutschland. Euer Ruhm ist nicht fein! Vor dem Kriege wurden jährlich in Deutschland für über 3½ Milliarden Mark alkoholische Getränke vertrunken. Wie fürchtbar hat Gott uns durch die Hungersnot gezüchtigt für diese Vergeudung seiner kostbaren Gaben. Und welch eine Versündigung, daß auch noch während der schweren Kriegsjahre, wo alte und franke Leute kaum noch einen Teller voll Hasersuppe essen, Säuglinge kaum eine Flasche mit Milch bekommen konnten, noch viele Millionen Zentner kostbare Körnerfrucht in die Braubottiche gewandert sind. Als schon die Kirchenglocken im Lande verstummt, weil man das Kupfer zum Herstellen von Munition brauchte, sind die kupfernen Braukessel weiter im Dienst des Teufels „Sauf“ verwandt worden.

Nun sind wir ganz arm geworden. Wir haben nicht mehr satt zu essen, wir haben nichts mehr zu brauen, und auch das Geld ist wertlos geworden! O, meine jungen Freunde, laßt uns dem Herrn, unserem Gott, ein Gelöbniß tun: „Dem Teufel „Sauf“ wollen wir absagen und ihm einen heiligen Krieg erklären, und Dir allein, o Gott, dienen unser Leben lang!“ Wenn so Deutschlands Jugend jetzt sich dem Herrn weihet zu einem neuen Leben, das Ihm heilig und wohlgefällig ist, dann wird sie noch einmal ein Geschlecht werden, dem Gottes Segen sich wieder zuehren kann. An seinem Segen ist alles gelegen! —

Hand in Hand mit der Trunksucht geht die Sittenlosigkeit und Unzucht. O, daß eure reinen Seelen bewahrt bleiben möchten vor dem Schmutz. Flieht alles Unreine, wo es Euch in den Weg tritt, sei es in Worten, Bildern, Schriften oder sonstwo: „Selig sind die reinen Herzen sind, denn sie werden Gott schauen!“ Das Unreine kann Euch schon in einem Schulkameraden, einem Freunde oder einer Freundin entgegentreten. Wenn Du das merkst, dann löse Dich davon, so lieb ihr Euch auch sonst haben mögt. Suche Dir Freunde, die rein bleiben wollen in Gedanken, Worten und Werken, wie Du. Solche Freundschaft stärkt und ist köstlich! —

Laßt mich schließlich noch auf etwas hinweisen, das für viele junge Leute gerade in den Entwicklungsjahren, in denen Ihr jetzt steht, zum Schaden geworden ist: das Rauchen. Namentlich das Zigarettenrauchen schädigt die Gesundheit ungemein, ist nebenbei gesagt auch eine ganz unsinnige Geldverschwendung. Viele denken, sie müßten ihre Männlichkeit dadurch an den Tag legen, daß sie mit einer brennenden Zigarette über die Straße gehen. Nichts ist törichter als das! Man wird nicht ein im Leben brauchbarer Mensch durch die höchst fragliche Kunst des Zigarettenrauchens, sondern dazu bedarf es ganz anderer Eigenschaften!

Und dann — was gefällt Euch besser: ein rothwangiger, gesunder, junger Mensch, der mit leuchtenden Augen ins Leben hinauszieht, oder ein Schwindsuchtskandidat, der mit der Zigarette vor sich hinqualmt und seinen Eltern dadurch nur Sorge macht?

Unser Vaterland braucht jetzt vor allem frische, fröhliche, freie und fromme Menschen. Wollt Ihr das werden, meine lieben jungen Freunde und Freundinnen, dann laßt Euch meine Warnung heute zu Herzen gehen: Hütet Euch! Laßt Euch auf Eurem Lebenswege nicht durch die angedeuteten Feinde rauben, was Ihr als köstlichen Lebensbesitz von Gott geschenkt bekommen habt: Glaube, Freiheit, Freude, Gesundheit und Leben!

Auf meiner Schlachtenfahne soll in leuchtender Schrift das edelste Wort erglänzen: Selbstzucht!

Um dieses gewaltige Wort stich' ich den Stachelkranz: Tod aller Weichlichkeit!

Ueber mich aber komme die Kraft Gottes, den ich suche, seit ich denken kann!

Detlev v. Liliencron.

Missionsjugend.

Von Missionar C. Ufer in Barmen.

„Missionsjugend?“ so höre ich meine jungen Leser und Leserinnen erstaunt fragen, „davon habe ich ja noch gar nichts vernommen. Missionsfeste sind mir nicht unbekannt, wie wir sie in jedem Jahre auch in unserem Dorfe feiern. Wie habe ich mich gefreut, als mich meine lieben Eltern im vergangenen Jahre mit dahin nahmen! Ganz deutlich erinnere ich mich noch der Worte des Missionars, der uns von den armen Heiden erzählte, die in ihrem Götzendienste so unglücklich und elend sind, aber durch die schöne Arbeit der Mission glückliche und frohe Christen werden. Auch unseren Missionsverein kenne ich, den unsere liebe Frau Pastor leitet. Da nähen die Frauen und Mädchen aus dem Dorfe Kleider für die Heiden, Höschen und Tücher für die nackten Heidenkinder. Dabei werden schöne Geschichten aus der Mission vorgelesen. Aber Missionsjugend, was mag das wohl bedeuten?“ Könnt ihr es nicht erraten, ihr lieben Konfirmanden? Seht, die Liebe zur Mission führt die Frauen und Mädchen bei euch zur Mitarbeit an diesem gesegneten Werk im Missionsverein zusammen, und die Freunde der Mission besuchen gerne die Missionsfeste. Solltet ihr da nicht auch gerne etwas von der Mission hören, und lebhaften Anteil an ihren Bestrebungen und Erfolgen, an ihren Freuden und Leiden nehmen? Wie heilig ist treuen Kindern der letzte Wille ihrer heimgegangenen Eltern! Welch teures Vermächtnis sind ihnen die letzten Worte der selig Entschlafenen! Und was ist das Missionswerk anders, als die Ausführung des Königswillens Jesu, den unser Heiland als heiliges Vermächtnis den Seinen beim Abschied von der Erde hinterlassen hat, wenn er ihnen den majestätischen Befehl gibt: „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.“ Die Ausbreitung der Kirche Christi unter Juden und Heiden zeigt uns, wie die Jünger des Herrn diesem Befehl ihres Meisters gehorsam gewesen sind.

Lange Zeit hat später die Christenheit den letzten Willen Jesu vernachlässigt, aber seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts ist er ihr je länger je mehr heilig und wichtig geworden. Wie viele Vorurteile mußten beseitigt werden, und wie viele Jahre erst vergehen, bis die Missionsgedanken eines Grafen Zinzendorf und Baron von Wels, eines Pastor Blumhardt, Volkering und Gösner und der vielen anderen von glühender Missionsliebe erfüllten Glaubensväter in weiteren Kreisen zündeten und in den Herzen der evangelischen Christen Wurzel faßten. Und auch heute noch ist das deutsche Volk weit davon entfernt, ein Missionsvolk zu sein. Aber allenthalben, wo in unserem deutschen Vaterlande wahre Christen und lebendige Gemeinden sich befinden, da ist auch das herrliche Werk der Heidenmission keine unbekannte Sache mehr; sie hat sich im Gegenteil überall treue Freunde und Väter, fleißige Mitarbeiter und Helfer

erworben. Das möchten diese wenigen Zeilen auch bei euch, ihr meine jungen Freunde und Freundinnen, erreichen. Sie möchten euch zu einer rechten Missionsjugend machen, einer Jugend, welche die Mission liebt und auch gern etwas für sie tut. Sagt nur nicht, dazu sind wir noch zu jung, was sollen und können wir denn in der Mission und für die armen Heiden tun? Seid ihr zu jung, eure Eltern zu lieben, und vor allem, den mit der Tat zu lieben, der am Kreuze auch für euch sein Blut vergossen hat? Der verlangend seine Arme nach euch ausstreckt und die herrliche Verheißung gibt: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, dann will ich sie alle zu mir ziehen!“ Gerade die Kleinen drückt Er liebevoll an sein Herz mit dem Segenswort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ Begeisterung für alles Gute, Edle, Große und Schöne ist Sache der Jugend. Wollt ihr euch da nicht erst recht liebend begeistern für die größte und herrlichste Sache, die der auferstandene Heiland den Seinen anvertraut hat, nämlich Zeugen seiner Heilandsliebe und seines Erlösungswerkes zu sein unter allen Völkern bis an die Enden der Erde? Und gerade in unseren Tagen, wo der Unglaube immer frecher sein Haupt erhebt, und Versführer auf allen Seiten euch von dem lebendigen Gott und eurem Heiland Jesus Christus abwendig machen wollen, da kann die Heidenmission euren Glauben stärken, eure Liebe entflammen und eure Hoffnung befestigen, denn wer sich mit Jesu Reichssache beschäftigt, der hat selbst den größten Segen davon.

Wie in den ersten Jahrhunderten das Blut der Märtyrer der Same der Kirche war, so ist das deutsche Missionswerk durch den furchtbaren Krieg zwar tief verwundet worden, wird aber auf diesem Passionswege von dem Herrn der Kirche zum sieghaften Ostermorgen geführt werden. Von diesem Passionsdunkel und dem schon hier und da hervorbrechenden Ostersieg zum Schluß noch einige Andeutungen.

Unsere Kolonien haben uns die Feinde geraubt und dabei viele blühende Missionsstationen zerstört und viel Missionseigentum geplündert und vernichtet. So in Ostafrika und Kamerun, wo 107 Missionsleute ihren Christengemeinden entrissen wurden. Auf anderen Missionsgebieten haben unsere Feinde das reich gesegnete deutsche Missionswerk völlig lahmgelegt, so in Britisch-Ostafrika, in Aegypten und Vorder-Indien, wo allein über 200 Missionare mit ihren Familien ausgewiesen und auf einem alten Schiffe über Holland nach Deutschland gebracht wurden. Durch diesen maßlosen Vernichtungskrieg Englands gegen jede deutsche Arbeit und deutschen Einfluß in der Welt sind fast ein Viertel aller in deutscher Pflege stehenden Heidenchristen ihrer Prediger, Hirten und Wohltäter beraubt worden. Manche zarte Pflänzlein auf diesen Missionsfeldern sind hierdurch zertreten worden, und das Heidentum erhebt an verschiedenen Stellen frecher als vordem sein Haupt. Aber durchweg bewähren sich die verwaisten heidenchristlichen Gemeinden in dieser Läuterungsfeuer der Trübsal trefflich unter der treuen Führung der eingeborenen Pastoren und Lehrer und sind selbständiger geworden. Ihren durch Gefängnis

und Verbannung leidenden Missionaren haben die treuen Gemeindeglieder viel Liebe und Anhänglichkeit bewiesen und gedenken ihrer fürbittend im Gebet zu Gott. Mögen die Feinde wider uns wüten, Gott der Herr bekennet sich gnädig zu dem deutschen Missionswerk und zeigt uns dies in besonderer Weise durch den überreichen Segen, den er gerade während der Kriegsjahre und noch jetzt auf die treue, selbstverleugnende Arbeit unserer Sendboten legt. Da hören wir von der größten Heidentaufe, die bisher in Neu-Guinea stattgefunden hat, bei der mit einem Male 191 Papua Christen geworden sind, und Hunderte schwarze Heiden wollen dort ihren schauerlichen Götzendienst und Geheimfult verlassen, um Jünger Jesu zu werden. Ueber die ganze Insel Nias ist eine wunderbare Erweckungsbewegung gekommen. Christen und Heiden werden von einer tiefgreifenden, heiligen Gottesfurcht ergriffen. Hunderte von Heidenchristen kommen zitternd und zagend zu ihrem Missionar, bekennen ihm rückhaltlos ihre Sünden und Verfehlungen, die oft schon lange Jahre zurückliegen, suchen gläubig Vergebung und Frieden, und erfahren auch in Wahrheit die Gnade Jesu Christi, die sie zu glücklichen Gotteskindern macht. Aber ebenso arbeitet Gottes Geist an den niasischen Heidenherzen. In Scharen werfen sie ihre Götzen fort, deren Ohnmacht sie erkannt haben, besuchen mit Eifer und Fleiß den Taufunterricht, um aus gebundenen Götzendienern freie, fröhliche Christenmenschen zu werden. „Es sind fast apostolische Zeiten jetzt auf Nias“, schreibt Missionar Fries, „Gott der Herr schenkt uns eine Gemeinde von solchen, die wirklich von Herzen gläubig geworden sind und die es ernst meinen mit der Nachfolge Christi; sie wandeln in einem neuen Leben, weil sie ihres Heils gewiß geworden sind in dem Glauben an ihren Heiland.“ Allein auf dieser kleinen Insel Nias mit ihren etwa 130 000 Einwohnern hat die Zahl der Christen während der Kriegsjahre umfast 10 000 zugenommen und betrug Ende 1917 schon 29 625, und die Zahl der Taufbewerber gar 25 661.

So beweist Gott der Herr draußen in der Heidentwelt an den armen Heiden seine herrliche, aus Sündennot errettende, selig machende Gnade, und will dadurch bei uns in der alten Christenheit unseren Glauben an Seine erbarmende Liebe stärken. Seien es unwissende braune Heiden auf der Insel Nias, oder die weiße Jugend des Lipperlandes, die diese Zeilen lesen, es ist dieselbe anbetungswürdige Gnade des himmlischen Vaters, die allein uns von unseren Sünden befreien und selig machen kann; und es ist der eine Heiland Jesus Christus, ohne den keiner von uns zu unserem Gott und Vater kommt. Darum werdet zu einer rechten Missionsjugend, die nach Kräften mithilft an dem reich gesegneten Missionswerk und hierdurch selbst innerlich fröhlich und reich gesegnet wird, zumal wenn der eine oder die andere von euch in eigener Person einmal ein Zeuge Jesu unter den Heiden werden sollte.

Gehe hin und tue desgleichen!

Von Washington sollte eben der Zug nach Georgia abgehen, als im letzten Augenblick ein alter Neger im schneeweißen Haar auf den letzten Wagen des Zuges sprang. Seinen staubbedeckten Schuhen und seinem erschöpften Gesichte sah man es an, daß er einen langen Marsch hinter sich hatte. Er ging von einem Abteil des Wagens zum anderen, fand aber keinen leeren Platz mehr und lehnte sich müde an die Tür, bis ihm ein junger Mann höflich seinen Platz anbot. Als bald darauf der Schaffner kam, um die Fahrkarten zu prüfen, hatte die neben dem alten Neger sitzende junge Frau keine Fahrkarte. Schluchzend flehte sie: „Lassen Sie mich, bitte, ohne Fahrkarte mitfahren! Mein Mann hat die Schwindsucht. Wir haben alles Entbehrliche verkauft, damit er nach dem Süden gehen konnte. Vorhin aber bekam ich ein Telegramm, daß er im Sterben liegt, und ich muß zu ihm. Aber ich habe kein Reisegeld, ach bitte, lassen Sie mich umsonst mitfahren!“

Der Schaffner war zwar sehr bewegt, mußte ihr aber sagen, daß sie unbedingt auf der nächsten Station aussteigen müsse, da er sonst seinen Posten verlieren würde. Dann wandte er sich an den alten Neger und forderte die Fahrkarte. Dieser aber schaute ihn mit tränenfeuchten Augen an und sagte: „Dann muß ich auch aussteigen!“

„Was? Ihr auch, alter Neger?“ fragte unwillig der Schaffner im barschen Tone. „Diese Frau hier hat eine Entschuldigung; aber Ihr? Ich hoffe, Ihr versucht es zum ersten Male, sonst würde ich auf der Stelle anhalten lassen und Euch an die Luft setzen. Bei der nächsten Station aber sofort hinaus! Verstanden?“

„Ja, Herr,“ sagte fast tonlos der alte Mann.

Als dann nach kurzer Fahrt der Zug langsam in die Station einfuhr, zog der alte Neger, umständlich und schwer mit sich kämpfend, seine Fahrkarte aus der Tasche. Sein Herr, dem er jahrzehntelang treu gedient, war gestorben. Da hatte er sich von seinem mühsam Ersparten diese Fahrkarte nach Georgia gekauft, um die heiße Sehnsucht nach seiner Heimat im Süden stillen und dort sterben zu können. Da fiel sein Auge wieder auf die weinende Frau neben ihm. Noch ein kurzer Kampf, und als der Zug eben hielt, stand er auf, machte eine tiefe Verbeugung vor ihr und sagte mit leise bebender Stimme: „Hier ist Ihre Fahrkarte nach Georgia!“ Dann nahm er seine nicht schwere Reisetasche, stieg mit seinen müden Beinen schwerfällig aus dem Zuge und machte sich zu Fuß auf, die weit entfernte, geliebte Heimat zu erreichen.

Wie hieß wohl der barmherzige Samariter? Du weißt seinen Namen nicht? Nun, ich weiß ihn auch nicht. Aber dieser alte Neger war sicher einer seiner Brüder. Im Auftrage des großen barmherzigen Samariters droben aber schreibe ich deshalb über und unter diesen Tatbeweis echten Christentums das Wort, das einst sein Mund gesprochen:

„Gehe hin und tue desgleichen!“

(„Basler Volksbote“.)

Um die Krone.

Die liebe weibliche Jugend unseres Volkes
für Christus!

Von Pastor Hettling, Lemgo.

Siehe, Ich komme bald! Halte, was du hast,
daß dir niemand deine Krone nehme. Off. 3, 11.

Nachdem Ihr, liebe junge Freunde, Euer Konfirmandenbüchlein bis hierher durchgelesen habt, laßt Euch zum Schluß noch ein kurzes Wort aus dem letzten Buch der Bibel zurufen. Es ist ein Wort, das Jesus einst vom Himmel her durch Seinen Apostel Johannes der Gemeinde in Philadelphia gesagt hat. Heute redet Er es zu Dir, der Du diese Zeilen liest. Hörst Du wohl? Der Herr Jesus spricht jetzt mit Dir! Was sagt Er Dir?

„Siehe, Ich komme bald!“ Der Herr Jesus wird nicht immer im Himmel bleiben, sondern von dort wiederkommen. Nicht wie einst, als Er in Bethlehem geboren wurde, in Schwachheit und Niedrigkeit, sondern in Herrlichkeit und Kraft. Nicht, um wie damals für uns zu leiden und zu sterben, sondern um uns in Seine ewige Herrlichkeit zu erheben. Denn dann werden, wie der Apostel Paulus, gestützt auf ein Wort Jesu, uns bezeugt, „die Toten in Christo auferstehen zuerst; darnach wir, die wir leben und überbleiben (d. h. wir, die wir dann noch am Leben sind hier auf Erden), werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit.“ 1. Thess. 4, 15—17. Daß dies geschehen wird, ist ganz sicher und gewiß. Jesus selbst hat es ja verheißen, und Er hält, was Er verspricht. Nur der Tag und die Stunde Seiner Wiederkunft ist uns verborgen. Der Herr kann täglich kommen, noch, während wir hier leben auf Erden. Gerade danach, daß es noch zu ihren Lebzeiten geschehen möchte, haben sich die treuesten Christen aller Zeiten innig gesehnt. So vor allem die Apostel. So auch Männer, wie Luther, Paul Gerhardt, August Hermann Francke. Letzterer hat gesungen und gebetet: „O, daß Du selber kämest bald! Ich zähl' die Augenblicke. Ach komm, eh' mir das Herz erkalt' und sich's zum Sterben schicke!“ Und ein kleines Mädchen, so klein, daß es noch nicht ganz richtig sprechen konnte, sagte, als es durch seine Mutter davon hörte: „Mutti, ich möchte lieber ungestorbt in den Himmel kommen.“ Möchtest Du das auch? Möchtest Du, wenn der Herr Jesus wiederkommt — vielleicht noch dies Jahr, vielleicht noch heute — dann von Ihm mitgenommen werden in Seine ewige Herrlichkeit? Oder möchtest Du dann lieber hier zurückgelassen werden, wie es Jesus auch vorhergesagt

hat: „Dann werden zweien auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden“. (Matth. 24, 40f.)? Möchtest Du, wie die fünf klugen Jungfrauen im Gleichnis, mit dem Bräutigam, wenn Er kommt, hineingehen zur Hochzeit, oder möchtest Du, wie die fünf törichten, draußen stehen vor der verschlossenen Tür? Sag', was möchtest Du? Möchtest Du bereit sein, wenn Dein Heiland kommt? Dann bete:

Herr, mache Du mich alle Tage
Auch alle Stunden recht bereit,
Daß ich mein Del stets bei mir trage
Und sei zum Brauttag angekleid't,
Denn wenn Du kommst, dann ist der Rat,
Sich erst zu prüfen, allzu spät!

Und „halte, was Du hast, daß niemand Deine Krone nehme!“ So hat es der Apostel Paulus gemacht. Im letzten Kapitel seines letzten Briefes, kurz vor seinem Tode, blickt er auf sein Leben zurück und schreibt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.“ 2. Tim. 4, 7f. Was hat der Apostel gehalten? Er hat Glauben gehalten. Und wir wissen, was für ein Glaube das gewesen ist. Paulus hat geglaubt an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unseren Herrn, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt ist, nun sitzend zur Rechten Gottes und wiederkommend in Herrlichkeit. Hast Du den Glauben? Dann halte, was Du hast! Laß durch nichts und niemand Dich davon abbringen! Es geht um Deine Krone! Die Krone des ewigen Lebens, die der Heiland Dir geben will, wenn Er kommt. Leicht ist das nicht. Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge, und er naht sich wie die listige Schlange, ja wie ein Engel des Lichtes und sucht, wen er verführe. Und er hat viele Helfershelfer, um uns und in uns. Auch auf Dich hat er es abgesehen, er will auch Dir die Krone rauben. Doch fürchte Dich nicht, glaube nur!

Willst Du aber im Glauben bleiben und wachsen, so muß Dein Glaube allzeit eine feste Stütze haben. Was ist das für eine Stütze? Es gibt nur eine: Gottes Wort. Zu dem Bischof der Gemeinde in Philadelphia und damit zu der ganzen dortigen Gemeinde sagt der Herr Jesus: „Du hast Mein Wort behalten. Du hast bewahrt das Wort Meiner Geduld. Halte, was Du hast!“ Mach es auch so! Höre fleißig Gottes Wort! Lies treu Deine Bibel! Laß Dich auch davon durch nichts und niemand abbringen! Und sei ein Täter des Wortes! Denn: „Es werden nicht alle,“ spricht Jesus, „die zu Mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern

die den Willen tun Meines Vaters im Himmel.“ Matth. 7, 21. Fehlt Dir die Kraft dazu, gehe zu Jesus, such' Ihn im Sacrament, bete im Kämmerlein, ruf' Ihn mit Freuden an, und Du wirst gewißlich erfahren: Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig, und mit Paulus bekennen lernen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, C h r i s t u s.

So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich!





